

Faktor X

Justus Randt
über Einbruchschutz

Gut gesicherte Wohnungen und Häuser sind seltener Ziel von Einbrechern. Was für eine Erkenntnis. Sie ist das Ergebnis einer kriminologischen Untersuchung in Osnabrück und Umgebung, die ursprünglich der Frage nachging, warum in manche Häuser wiederholt und in andere nicht eingebrochen wird. Was herauskam ist die – zugegeben – hilfreiche Erinnerung an sprichwörtlich Bekanntes: Gelegenheit macht Diebe. Und Einbrechern das Leben leicht.

Es ist nie zu spät, daraus zu lernen. Das Bundesbauministerium stellt jetzt erhöhte Zuschüsse für die Verbesserung des Einbruchschutzes zur Verfügung – in einem Förderprogramm für den Umbau bestehender Gebäude. Niedersachsens Innenminister fordert auch die Förderung neuester Sicherheitstechnik in Neubauten – die ohnehin selbstverständlich sein sollte.

Unterdessen rechnet das Deutsche Forum Kriminalprävention vor, dass mehr als 40 Prozent aller Einbruchversuche durch Technik und aufmerksame Nachbarn vereitelt werden. Eine gute Gelegenheit, an den Sicherheitsfaktor Mitmenschlichkeit zu erinnern – auch wenn er sich nicht exakt berechnen lässt. Bericht Seite 14
justus.randt@weser-kurier.de



Mario Lars

Offene Wunde

Thomas Spang
über den Ku-Klux-Klan

Zeiten des Umbruchs werden stets von Unsicherheiten begleitet. Das ist in diesen Tagen nicht viel anders als vor 150 Jahren, als der Ku-Klux-Klan aus der Taufe gehoben wurde. Er machte sich einen Namen als teuflischer Geheimbund, der Leuten eine Heimat bot, die den Zusammenbruch der auf Sklaverei beruhenden Ordnung mit allen Mitteln verhindern wollten. Die Ideologie gründete auf ganz ähnlichen Verlustängsten, die heute die Wutbürger in der Arme Donald Trumps treiben. Wieder sind es weiße, protestantische Kleinbürger insbesondere im Süden und Mittleren Westen, die sich mit Veränderungen schwer tun. Diesmal geht es um die Herausforderungen der Globalisierung, gesellschaftliche Umbrüche und die immer noch offene Wunde des Rassismus.

Freilich gibt es einen entscheidenden Unterschied zwischen dem KKK und den Trump-Fans: Letztere zeigen nur die hässliche Fratze von Intoleranz und Rassismus, während der Klan brutale Gewalt ausübte. Es ist wirklich kein Jahrestag, an dem es etwas zu feiern gibt. Aber einer, der angesichts der ungehemmten Mexikaner- und Muslimen-Hetze zum Nachdenken auffordert. Thema Seite 3
politik@weser-kurier.de

Von der traditionsreichen Größe zur größten Tragödie

Thorsten Waterkamp
über Werders Niedergang

Vier Monate noch. So lange darf Werder Bremen mindestens noch in der ersten Bundesliga mitspielen. Vier Monate, eine Rückrunde, 17 Endspiele, 1530 Minuten. Das ist verdammt wenig Zeit für ein Wunder von der Weser, das der Klub bis zum 14. Mai 2016 um 17.20 Uhr braucht. Dann ist er gerettet – womöglich. Oder abgestiegen – wahrscheinlich. Es gibt nicht viel, was Hoffnung macht in diesen Tagen. Vielleicht das Hoffen darauf, dass drei Klubs in der Endabrechnung dieser 52. Bremer Erstligasaison schon schlechter sein werden als der grün-weiße Traditionsverein selbst? Ein Strohhalm, einer von vielen, nach denen sie greifen bei Werder. Doch wenn sie dann endlich mal einen gepackt haben wie am Dienstag beim Pokalsieg-Wunder in Mönchengladbach, bricht er nur vier Tage später wieder ab.

Immerhin: Das Spiel in Gladbach hat im guten Sinne gezeigt, was möglich ist – nur war es bislang die Ausnahme. Das Spiel in Frankfurt hat ebenso gezeigt, was möglich ist – nur im schlechten Sinne, und das war bislang die Regel. Die Bremer Kunst wird es sein müssen, in der Rückrunde aus dieser Ausnahme die Regel zu machen. Eine schwierige Aufgabe, und ob Viktor Skripnik sie ausführen kann und darf und wenn ja, wie lange noch – das wird sportlich zur Schlüsselfrage werden.

Eine nachhaltige Entspannung hat ihm der Pokalsieg nicht beschert, nur eine kleine Atempause. Zu mehr hätten immerhin die ersten 30 Minuten von

Frankfurt getaugt, als die Bremer den Schwung aus dem Pokal mitzunehmen schienen. Doch ein Fußballspiel, so geht die Binse, dauert nun mal 90 Minuten – und das ist zum wiederholten Mal zu viel gewesen für diese Mannschaft, die die grün-weißen Farben trägt. „Mit 45 guten Minuten“, hat Kapitän Clemens Fritz kürzlich festgestellt, „gewinnst du keine Spiele.“

Werder aber braucht Erfolge, Siege – dringend. Einen anhaltenden Positivtrend, idealerweise eine Serie wie vor einem Jahr, als die Mannschaft mit fünf Siegen in Folge nicht nur die Gegner, sondern auch die eigene Abstiegsangst bezwang. Aber geht das? Lässt sich diese Geschichte wiederholen? Unver-

Der Übergang vom Sparzwang zur Selbsterstörung ist fließend.

besserliche Optimisten mögen das glauben, zuversichtliche Fußballfreunde mögen das hoffen – realistisch ist es nach dieser Hinrunde nicht, so wünschenswert es für die grün-weiße Seele der Stadt auch wäre.

Denn die Lage im Winter 2015 ist prekär wie nie, das ist die Wahrheit. Zahlen lügen nicht: Nur 15 Punkte aus der Hinrunde bedeuten das zweit schlechteste Ergebnis in knapp fünfzehn Jahrzehnten Bremer Bundesliga-Historie, zum schlechtesten fehlten zwei Gegentore. Dabei sind 32 Gegentreffer nach der Hälfte der Saison auch so schon mehr als genug, sie sind eine erneut fatale Zustandsbeschreibung einer grund-

legenden defensiven Dauermissere, die nach Thomas Schaaf und Robin Dutt nun auch Viktor Skripnik offenbar nicht in den Griff bekommt. Dazu kommt eine Personaldecke, die qualitativ so dünn ist wie nie. Ein Dutzend unerfahrener Nachwuchsspieler muss Lücken stopfen, sobald sie sich auftun, sobald eine Stammkraft fehlt.

Verbal verbrämt als so genannten Werder-Weg verkauft der Klub diese Folge wirtschaftlicher Not. Ein Euphemismus in Reinkultur: Er kaschiert doch bloß das unaufhörliche Ausbluten der grün-weißen Kernkompetenz, des Sports. Der Übergang vom Sparzwang zur Selbsterstörung ist fließend – und Werders Niedergang deshalb schon lange keine sportliche Krise mehr, sondern eine strukturelle.

So ist binnen weniger Jahre aus einer traditionsreichen Größe des deutschen Fußballs eine seiner größten Tragödien geworden. Der Double-Sieger von 2004 und Champions-League-Serienteilnehmer – aufgrund des sportlichen Erfolgs einer ganzen Dekade mit besten wirtschaftlichen Möglichkeiten ausgestattet – ist zur Miniatur seiner selbst geworden. Selbsterstörung ist dieser Prozess in seiner Anfangsphase einmal von der „Süddeutschen Zeitung“ genannt worden.

Immerhin bestand damals noch die Hoffnung, dass die Selbsterstörung nur ein vorübergehendes Phänomen sein würde mit der Chance auf eine Kehrtwende. Heute ist die dazu nötige Substanz längst aufgezehrt – und noch mehr Selbsterstörung geht nun nicht mehr, zumindest nicht in Liga eins. Um was es für Werder deshalb in der Rückrunde geht, hat Sportchef Thomas Eichin schon treffend formuliert: „Es geht um alles.“ Berichte Seite 21
thorsten.waterkamp@weser-kurier.de

Neue Osnabrücker Zeitung

über Seehofers Soli-Vorschlag: „Heute so, morgen so: Horst Seehofer gibt wieder einmal eine Kostprobe seiner ebenso nervigen wie schwindelerregenden Wendigkeit. Dieses Mal plädiert der CSU-Chefpopulist für eine Verlängerung des Solidaritätszuschlags, auf dessen Abschaffung er unlängst noch gedrängt hat. Er versucht auch, die Bevölkerung gegen Flüchtlinge in Stellung zu bringen. (...) Seehofer sollte seine Flüchtlingssteuer schnell wieder vergessen.“

Mitteldeutsche Zeitung

über Guardiolas Abgang: „Ancelotti bringt das Väterliche, die menschliche Wärme zurück zum deutschen Top-Klub. Genau dieser Faktor fehlt bei Guardiola. In seiner Fachkompetenz ist der aktuelle Coach unbestritten. Er verordnete den Bayern den auf Ballbesitz und Dominanz ausgerichteten Barcelona-Stil. Und er hat national Erfolg. (...) Sympathie-Punkte sammelte der smart-distanziert daher kommende Katalane dennoch nur wenige.“

Tagesspiegel

über den Streit in der AfD: „Was von der AfD und ihrer Führung nach der Abspaltung des Gründers Bernd Lucke übrig war, weiß man ganz genau. Sie haben ihre Ungeister gewahren lassen, weil deren Wirken Stimmen brachte. Sie lassen sie auch heute noch gewahren. Und keinen größeren Gefallen kann man ihnen tun, als den Streit um Höcke als Richtungskampf darzustellen. Das ist er nicht. (...) Die AfD ist voller Höckes. Sie braucht die.“



Dieses Symbol kennzeichnet **Augmented-Reality-Effekte**. Mit Ihrem Smartphone, Tablet und der App **WESER-KURIER Live** können Sie digitale Inhalte abrufen.

WESER KURIER

BREMER ZEITUNG · UNABHÄNGIG UND ÜBERPARTeilICH

Bremer Nachrichten

WESER-ZEITUNG · DIE NORDDEUTSCHE

unabhängig und überparteilich

Verdener Nachrichten

TAGESZEITUNG FÜR STADT UND KREIS VERDEN

unabhängig und überparteilich

Bremer Tageszeitungen AG

Martinststraße 43, 28195 Bremen

Chefredaktion: Moritz Döbler (v.i.S.d.P.), Silke Hellwig

Geschäftsführende Redakteure:

Alexandra-Katharina Küttemeyer, Christian Wagner

Chefredakteur: Jürgen Hinrichs · Chefredakteur Kultur/Medien:

Dr. Hendrik Werner · Politik: Joerg Helge Wagner · Bremen:

Arno Schupp · Kultur: Iris Hetscher · Wirtschaft: Moritz Döbler

Sport: Marc Hagedorn · Regionalleitung: Peter Voith

Regionales: Antje Borstelmann, Michael Brandt, Harald Laube

Layout: Stephan Meinking · Redaktionelle Projekte:

Stefan Dammann · Büro Berlin: Jochen Artzt (Leitung)

Büro Hannover: Peter Mlodoch · Büro Hamburg: Mona Adams

Bezugspreis bei Zustellung im Bremer Wirtschaftsraum

monatlich 31,90 € einschließlich 7% USt.

Für den Anzeigenteil verantwortlich:

Tanja Bittner, Vincent Koss

Anzeigenpreise und -bedingungen nach Preisliste Nr. 69.

Öffnungszeiten Kundenzentrum im Pressehaus Bremen:

montags bis freitags von 9 bis 18 Uhr, sonnabends von 9.30 bis

14 Uhr. Telefonisch erreichen Sie uns montags bis freitags von

6.30 bis 18 Uhr, sonnabends von 7 bis 12 Uhr und sonntags von

8 bis 12 Uhr. Öffnungszeiten unserer regionalen Zeitungshäuser

entnehmen Sie bitte Ihrer beigefügten Regionalausgabe.

Verlag:

Telefon: 04 21 / 36 71 0 Telefon: 04 21 / 36 71 10 00

Abonnenten-Service:

Telefon: 04 21 / 36 71 66 77 Telefon: 04 21 / 36 71 10 20

E-Mail: abonntenservice@weser-kurier.de

abonntenservice@bremer-nachrichten.de

Nachliefer-Service: (bis 11 Uhr):

Telefon: 0800 / 36 71 22 2

*Kostenlos aus dem Festnetz, Mobilfunktarife können abweichen

Redaktion:

Telefon: 04 21 / 36 71 0 Telefon: 04 21 / 36 71 10 00

E-Mail: redaktion@weser-kurier.de

redaktion@bremer-nachrichten.de

Anzeigenannahme:

Telefon: 04 21 / 36 71 66 55

Telefon: 04 21 / 36 71 11 00 (Anzeigen)

Telefon: 04 21 / 36 71 10 10 (Kleinanzeigen)

E-Mail: anzeigen@weser-kurier.de

anzeigen@bremer-nachrichten.de

Deutschlands Kunstmarkt wird ausgetrocknet

Hermann Otto Solms
über das Kulturgutschutzgesetz

Der Gesetzentwurf zum „Schutz“ von Kulturgut war von Anfang an falsch begründet und handwerklich wie inhaltlich schlecht gemacht. Er will Kulturgüter von national herausragender Bedeutung angeblich unter Schutz stellen. Doch in Wirklichkeit soll der Handel aller Kulturgüter ab einem gewissen Wert zustimmungspflichtig werden. Der Kunstmarkt in Deutschland würde zerstört, der Handel von Kunst- und Kulturgütern ins Ausland verdrängt. Ein Schaden für die gesamte Kulturlandschaft Deutschlands.

Die Geister, die Kulturstaatsministerin Monika Grütters gerufen hat, wird sie nun nicht mehr los. Die Bundesländer wollen sogar noch schärfere Regelungen. Obwohl

Grütters mit ihrem umstrittenen wie unnötigen Gesetz den Stein selbst ins Rollen brachte, appellierte sie an die Länder, eine Verschärfung zu vermeiden.

Die Ländern wollen etwa keinen externen Sachverständigenrat, sondern die alleinige Entscheidungshoheit – und zwar durch Verwaltungsbeamte statt durch Kunstexperten. Den damit verbundenen Mehraufwand wollen sie sich großzügig entschuldigen lassen. Zeitliche Fristen zum Beispiel für Ausfuhrgenehmigungen wollen sie streichen. Sammler und Händler wissen damit nicht, ob oder wann sie mit Kunstwerken handeln können. Eine Beteiligung an Auktionen und Messen wird dadurch unmöglich. Die Länder beweisen damit nur eines: Es geht ihnen in erster Linie um die Stärkung ihres Einflusses, nicht um den Schutz der Kulturgüter. Insgesamt erweckt das Gesetz den Verdacht, dass im großen Stil Informationen über den Privatbesitz in Deutschland gesammelt werden

sollen, um sich Zugriff auf privates Eigentum zu verschaffen.

Nicht zuletzt ist das Gesetz ein kompletter Paradigmenwechsel. Bisher können Kulturgüter frei gehandelt werden. Es sind denn, es sind ganz herausragende Gegenstände, die auf einer speziellen Liste unter Schutz stehen. In Zukunft sollen alle Kulturgüter ab einem gewissen Wert Deutschland nur noch verlassen dürfen, wenn Landesbeamte dem zustimmen.

Das ist das genaue Gegenteil von dem, was wir in Deutschland und Europa unter freiem Handel verstehen und wie wir diesen praktizieren. Wir verhandeln einerseits sogar über ein Freihandelsabkommen mit den USA. Andererseits wollen wir einen so wichtigen Bereich wie den der Kulturgüter nicht nur renationalisieren, sondern sogar länderspezifischen Interessen unterwerfen. Das ist aus europäischer ordnungspolitischer Gründen völlig unakzeptabel.

Wir haben ein Gesetz aus dem Jahre 1955, das mit seinem Listenprinzip völlig ausreichend ist. Darüber hinausgehende Regelungen führen dazu, dass der Kunstmarkt hierzulande ausgetrocknet wird. Deutschland könnte sich vielmehr an besseren Modellen des Kulturgutschutzes orientieren. Diese gibt es etwa in England, Frankreich, in den Niederlanden und auch in Belgien.

Gastautor
Hermann Otto Solms, 75, ist Vorsitzender der Deutschen Stiftung Eigentum. Er war von 1991 bis 1998 Vorsitzender der FDP-Bundestagsfraktion und ist seit Dezember 2013 Bundesschatzmeister der Partei.

Namentlich gekennzeichnete Kommentare geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.